

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1995)

Artikel: Bauaufgabe Auschwitz : oder Von der "so nicht geahnten Normalität eines Berufsstands". Ein Brief an Peter Neitzke
Autor: Gutschow, Niels
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Brief an Peter Neitzke

Als mich Deine Anfrage erreichte, in Centrum meinen Text über den Osten als Experimentierfeld abzdrukken, hatte ich sofort daran gedacht, diesen weitgehend zwischen 1990 und 1993 entstandenen Text zu aktualisieren. Vor allem auch deshalb, weil ich im Oktober 1994 ein bisher völlig unbekanntes Dokument über die Neugestaltung der Stadt Auschwitz entdeckte. Es handelt sich um die Diplomarbeit des Gärtners und Grünplaners Max Fischer, eingereicht im Februar 1944 an der Landwirtschaftlichen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin bei Heinrich Wiepking. Nach dem Krieg promovierte Fischer bei Wiepking-Jürgensmann in Hannover und breitete dafür auch seine Entwürfe für den Friedhof und die Begrünung der Bereitschaftssiedlung der Auschwitzer Buna-Werke aus. Allein der Name der Stadt war ‚ausradiert‘, die Entwürfe nun sozusagen anonym oder gar ‚theoretisch‘.

Am 20. Januar 1948 gab Fischer eine eidesstattliche Erklärung darüber ab, daß für die Gärtnerei von Auschwitz „erhebliche Meliorationen“ vorgenommen werden mußten. Damit sollten alle Möglichkeiten wahrgenommen werden, um allen Werksangehörigen von Auschwitz, einerlei ob sie nun deutscher oder nichtdeutscher Nationalität waren, eine „schöne Siedlung mit großen Gärten zur Verfügung zu stellen“. Heinrich Wiepking-Jürgensmann fügte dem am 10. Februar hinzu, er habe „die Arbeit lediglich vom akademischen Gesichtspunkte aus bewertet“. Er sei nur einmal in Auschwitz gewesen „zum Zwecke der örtlichen Überprüfung der Vorschläge Fischers“, und könne bestätigen, daß „die I.G. dort eine Mustersiedlung für Polen und Deutsche errichten wollte und ernstlich bemüht war, diese auch zu verwirklichen“.

Aus Krakow/Krakau erhielt ich zudem den Rechenschaftsbericht über zwei Jahre deutscher Verwaltung vom 26. Oktober 1941, in dem festgestellt wird, daß „Krakau [...] im Begriffe [ist], sich als der Brennpunkt der deutschen Ostinteressen in den glanzvollen Kreis deutscher Städte im Herzen eines neuen Europa einzureihen“. Seit Ernst Nolte den Zweiten Weltkrieg als europäischen Einigungskrieg einschätzt, wirken derart starke Worte über ein „neues Europa“ bestürzend. So manches andere wäre aufzuarbeiten gewesen, seit Gillian Rose 1993 (Assemblage 21, S. 63–69) Robert Jan van Peltss Diskussion mit Carroll William Westfall (Architectural Principles in the Age of Historicism,

Yale University Press, 1991) in Anlehnung an Adorno unter dem Titel *Architecture after Auschwitz* besprochen hat. Diese Phrase, so stellt er fest, „implies ‚Auschwitz‘ as an architectural object and project, its connections with all of Nazi architecture and planning and with the history and principles of architecture in general“.

Später las ich dann in der ZEIT vom 31. März Gunter Hofmanns Artikel über „Normalität“, der mit einer resignierten Feststellung endet: „So vieles bleibt in Deutschland kontaminiert.“ Völlig richtig, denn nahezu jede Berufsgruppe und jede Institution wehrt sich gegen das Erinnern. Jetzt hat die Arbeit an der Vergangenheit endlich auch die Wehrmacht nachhaltig erreicht. „Die kalte Kehrseite“, die Gunter Hofmann „Kehrseite der Normalität“ nennt, erscheint mir als ein riesiger Berg, immer im Blick, aber nahezu uneinnehmbar. Deshalb gebe ich zumindest heute auf und erläutere meinen Beitrag in dem gemeinsam mit Werner Durth verfaßten Buch *Träume in Trümmern* lieber durch einen Brief an Dich, in dem ich in einer Momentaufnahme versuche, den Ort zu bestimmen, an dem wir uns im Frühjahr 1995, fünfzig Jahre nach Kriegsende, befinden.

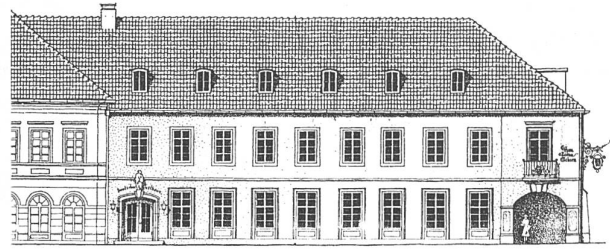
Wichtig war für mich vor allem der Kontakt zu Hans Stosberg, den ich seit Februar 1987 herzustellen versuchte. Seine Unterschrift war uns zum ersten Mal aufgefallen, als Werner Durth 1986 vom Bundesarchiv die ‚Raumordnungsskizze für die Stadt Auschwitz‘ vom März 1941 bekommen hatte. Nach anfänglicher Bereitschaft zum Gespräch verbat sich Stosberg jeden weiteren Kontakt. Ich sprach daraufhin mit Rudolf Hillebrecht, der in der ihm eigenen Offenheit ohne jedes Zögern sagte, er hätte von Stosbergs Tätigkeit als ‚Sonderbeauftragtem für den Generalbebauungsplan von Auschwitz‘ gewußt und ihm bei seinem Eintritt ins Stadtplanungsamt 1948 in Hannover gesagt, seine Vergangenheit sei diesbezüglich kein Hinderungsgrund; der Fraktionsvorsitzende der SPD habe dies bestätigt.

Im August 1989 machte ich einen zweiten Anlauf, schickte Stosberg eine Kopie seiner eigenen Neujahrskarte vom Dezember 1941, die Susanne Heim in Kattowitz aufgespißt hatte, und bat um weitere Auskünfte. Daraufhin sandte mir Stosberg eine gut bebilderte Akte seiner Auschwitz-Planung und verwies auf den seiner Meinung nach wohl besonders gelungenen Entwurf für die Neustadt-West. Mit meinem Unverständnis rechnend, meinte er, ich könne „auch als Nichtarchitekt“ in dieser Planung „den Trend der damaligen Zeit erkennen“. Wenige Wochen darauf starb Stosberg,



11 Auschwitz/Oświęcim: Häftlinge des Konzentrationslagers reißen Teile der Apotheke neben dem Rathaus ab, um dem Bau des „Deutschen Gasthauses“ Platz zu machen, etwa Herbst 1941.

12 Auschwitz/Oświęcim: Entwurf für das „Deutsche Gasthaus“ am Ring von Hans Stosberg, 12. Juli 1941



nachdem er sich selbst von seinem alten Freund Hillebrecht entfremdet hatte.

Inzwischen hat die Geschichte Stosberg eingeholt. Sein Generalbebauungsplan war durch Vermittlung von Robert Jan van Pelt in der großen Pariser Ausstellung ‚La Ville‘ im Frühjahr 1994 in Paris erstmals einem breiteren Publikum zugänglich – ausgestellt in einem dunklen Raum, in dem ein Modell des zerstörten Frankfurt unter kreisenden Flakscheinwerfern zu sehen war. Stosbergs Pläne sind nicht nur in der mir übergebenen Akte erhalten. Zahlreiche Pläne finden sich im Archiv des Konzentrationslagers, andere im Archiv der Stadt Auschwitz, da Stosbergs Zweigbüro in Auschwitz nicht zerstört worden war. Eugeniusz Nosal, der vom 21. Juni 1940 bis zur Befreiung am 28. Januar 1945 als Gefangener mit der Nr. 693 für die Lichtpausen der Generalbauleitung des Lagers zuständig war, berichtete mir im Juli 1992, er habe 1945 nicht nur die Unterlagen des Lagers, sondern auch die Hinterlassenschaft von Stosbergs Büro in Sicherheit gebracht. In Auschwitz leben noch Mitarbeiter des Büros.

Im März 1994 veröffentlichte ich mit Barbara Klain (Vernichtung und Utopie. Stadtplanung Warschau 1939–1945) erstmals einige der Stosberg-Pläne; wenige Monate später erschienen sie in dem Sammelband *Anatomy of the Auschwitz Death Camp* (Indiana University Press, 1994) in Robert Jan van Pelts Beitrag unter dem Titel *A Site in Search of a Mission – „Auschwitz auf der Suche nach einer Mission“*. Robert Jan van Pelt stellte zu Recht fest, daß in Auschwitz anscheinend Gegensätzliches Seite an Seite existierte: „the design for utopia and the reality of dystopia.“ Im Zeichen der Vernichtung plante Stosberg „Heimat für deutsche Menschen“, und Max Fischer hatte dafür zu sorgen, daß die Durchgrünung diesem Ziel diene. Auschwitz war schließlich nicht nur „dystopia“ gewesen, sondern auch ein ehrgeiziges Projekt der Stadtplanung. Die zukünftige, nationalsozialistisch geprägte ‚Stadtlandschaft‘ verhielt eine Zukunft, die frei sein würde von Ambivalenzen. Die überwiegend jüdische Bevölkerung war bereits 1941 vertrieben worden, um den Angestellten der I.G. Farben Platz zu machen, die Gestalt des Marktplatzes wurde ab 1942 zügig ‚eingedeutscht‘. Damit wurde die bereits 1940 in Lodz proklamierte „Neuordnung bei den Menschen wie bei den Sachen“ auch in Auschwitz vollzogen.

Zweierlei bewegt mich, die „kalte Kehrseite“ der Normalität unseres Berufes zu entdecken. Wichtige Dokumente,

die über die Zukunftsentwürfe unserer Väter Auskunft geben können, sind immer noch auffindbar. Sie können nicht erinnert werden, weil wir zwar in Luftschutzkellern aufgewachsen sind, aber von der Arbeit unserer Väter keine Ahnung hatten. Aber wir können ‚entdecken‘, wie Raul Hilberg am 3. April anlässlich eines Interviews im Fernsehen sagte. Oft wird mir dabei zu kalt.

Genug mit den „Gärtnern“ (um mit Zygmunt Baumann zu sprechen) und ihren „gesamtgestalterischen Aufgaben“! Sie denunzieren neuerdings und insbesondere in Verbindung mit dem Baugeschehen in Berlin Vielfalt als Zügellosigkeit und meinen schon auch gelegentlich, wir seien schließlich nicht in Tokio, wo jeder bauen könne, wie er wolle. Dann will ich doch lieber in Tokio sein und nicht mehr über ‚Baukultur‘ streiten.

Gewiß sind die Rahmenbedingungen heute anders. Unsere Väter zielten auf eine ‚Neuordnung‘, die auch vor Menschen nicht halt machte. Das war auch nach dem Kriege noch deutlich. So hatte etwa Helmut Meinhold im November 1945 in einem Gutachten zum industriellen Wiederaufbau von Hamburg mit dem Hunger der Bevölkerung spekuliert, um das ökonomische Gleichgewicht herzustellen. Wenn der Ruf nach Ordnung hörbar wird, werde ich mißtrauisch. Ich erinnere dann an die Zuversicht, mit der sich vor einer Generation Experten an ein „social engineering“ herangemacht haben, und spüre Grenzenlosigkeit, die Leben nicht achtet, sondern negiert oder gar vernichtet.

In diesem Sinne möchte ich – fünfzig Jahre nach der Befreiung, die mein Vater als ‚Zusammenbruch‘ erlebte – an den Gestaltungswahn erinnern, der aus Europa eine Hölle machte. Dem nachfolgenden Text habe ich graue Plangraphik entzogen. Statt dessen habe ich ihm einige Photographien aus dem ‚eingedeutschten Osten‘ vorangestellt; diese Zukunft bestand nicht nur auf dem Papier. Von 1940 bis 1943 wurde überall heftig gebaut, die Zeugnisse dieser Tätigkeit sind nicht zu übersehen. Sie sind Teil unserer Geschichte.

Niels Gutschow

Abtsteinach, im April 1995